

# Ein Bündnis gegen Ernährungsmythen

Die Berufsverbände der Frauenärzte und der Kinder- und Jugendärzte haben sich mit den Kampagnen „Gesund ins Leben – Netzwerk Junge Familie“ des Bundeslandwirtschaftsministeriums und „9+12 Gemeinsam gesund in Schwangerschaft und erstem Lebensjahr“ der Plattform Ernährung und Bewegung zum Bündnis „Frühkindliche Prävention – gemeinsam vorsorgen“ zusammengeschlossen. Auf ihrer ersten Fachtagung stellten sie die Ziele ihres Bündnisses vor.

von Sabine Schindler-Marlow

„Jetzt musst du für zwei essen!“; „Kein Eis bitte, sonst friert das Baby“; oder: „Möglichst viel Eisen, das macht das Kind stark“: Gut gemeinte Ratschläge von Familie, Freunden und aus dem Internet kennen viele werdende Mütter. Was aber sinnvoll und was Mythos ist, ist für viele von ihnen schwer herauszufinden. Aus diesem Grund hat sich im Juni dieses Jahres das Bündnis „Frühkindliche Prävention – gemeinsam vorsorgen“ gegründet. Ein Ziel ist, dass alle an der Versorgung von Mutter und Kind beteiligten Berufsgruppen einheitliche und wissenschaftlich fundierte Ratschläge und Handlungsempfehlungen an Mütter und Familien weitergeben. Damit wollen die Teilnehmer einen Beitrag zur besseren Orientierung in der Schwangerschaft und den ersten Lebensjahren leisten.

Wissenschaftliche Kenntnisse zur prä- und postnatalen Prägung weisen darauf hin, dass der Lebensstil der Mutter während der Schwangerschaft, die Gewichtszunahme während der Schwangerschaft, Schwangerschaftsdiabetes, das Geburtsgewicht des Kindes und die Ernährung in den ersten Lebensjahren entscheidenden Einfluss auf das spätere Risiko des Kindes für Übergewicht, Diabetes mellitus und demzufolge auch Herz-Kreislauf-Krankheiten haben. Bekannt ist das Konzept der metabolischen Programmierung durch epidemiologische Studien des britischen Epidemiologen David Barker (1983-2013) und anderen, welche bei einem niedrigen kindlichen Geburtsgewicht im Erwachsenenalter gehäuft Blut-

hochdruck, diabetische Stoffwechsellage, erhöhte Blutfette sowie eine erhöhte Sterblichkeit am Herzinfarkt und eine verkürzte Lebenserwartung fanden. Doch ähnlich wie ein zu niedriges kann auch ein hohes kindliches Geburtsgewicht das Risiko für eine Adipositas im späteren Alter erhöhen. Die Wahrscheinlichkeit steigt bei Übergewicht der Mutter und bei diabetischer Stoffwechsellage in der Schwangerschaft. Um langfristig Adipositasprävention sinnvoll anzugehen, kommt der frühen Lebensstilberatung von werdenden und jungen Familien daher eine besondere Bedeutung zu.



Foto: ruigsantos/Fotolia.com

Viele Studien bestätigen, dass für junge Eltern Kinder- und Jugendärzte, gefolgt von Frauenärzten und Hebammen, zu den wichtigsten und am häufigsten aufgesuchten Vertrauenspersonen zählen. Eltern über diese besonders glaubwürdigen Multiplikatoren anzusprechen, stellt einen sehr guten Ansatz dar, Familien mit einheitlichen und auf ihre jeweilige Situation adaptierten Botschaften zu erreichen und zu einem gesunden Lebensstil zu motivieren. So können in der frauenärztlichen Beratung und in den Geburtskliniken auch diejenigen mit ausgeprägten sozialen Risikofaktoren angesprochen werden, die sonst eher schwer durch Präventionsmaßnahmen zu erreichen sind. Bislang ist dieser Ansatz jedoch kaum zur Anwendung gekommen.

## Ausbau präventiver Beratung in den Vorsorgeuntersuchungen

Auf der Fachtagung des neuen Bündnisses in Berlin fasste die Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Maria Flachsbarth vom Bundesministerium für Ernährung und

Landwirtschaft die gesundheitspolitischen Chancen der frühkindlichen Prävention zusammen. Sie spricht sich dafür aus, die präventive Beratung zu gesunder Ernährung und Bewegung an die gesetzlichen Vorsorgeuntersuchungen anzudocken.

Die im Präventionsgesetz aufgenommene Neuregelung der Gesundheitsuntersuchungen und die damit verbundene Präventionsempfehlung soll Ärzten zukünftig eine Beratungsstruktur für junge Eltern ermöglichen, ergänzte Ministerialdirigentin Maria Becker vom Bundesministerium für Gesundheit.

„Mit der festen Verankerung in den gesetzlichen Vorsorgeuntersuchungen können wir nahezu alle werdenden und jungen Familien ansprechen“, bekräftigte auch Dr. Wolfram Hartmann, Präsident des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte. Ohne unabhängige Versorgungsforschung in Deutschland sei es allerdings extrem schwierig, die Effekte und die damit verbundene Kosteneffektivität der spezifischen Beratungsmaßnahmen zu dokumentieren. So habe zwar der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte in zahlreichen Selektivverträgen mit Krankenkassen schon Erfahrungen mit ergänzenden Vorsorgeuntersuchungen wie der U10 und der J2 und darin verankerten weitgehenden Screening- und Beratungsleistungen gesammelt. Eine Evaluation der Untersuchungen sei aber von den Kassen bei Einführung der Selektivverträge nicht vorgesehen gewesen.

Auch Vorschläge der Kinderärzte zu ergänzenden Beratungen bereits bestehender Untersuchungen seien im für solche Fragen zuständigen Gemeinsamen Bundesausschuss bislang aufgrund fehlender Studien abgelehnt worden. Stillstand aufgrund fehlender Forschung sei daher die häufige Konsequenz – eine Situation, die sowohl für die bedürftigen Familien als auch die Kinder- und Jugendärzte vor Ort unbefriedigend sei. Daher seien die Evaluierung und die Qualitätssicherung präventiver Beratungen und deren angemessene Vergütung wesentliche Bündnisziele.

## Internethinweis

Weitere Informationen zum Bündnis und zu einer aktiven Beteiligung finden Sie unter <http://www.pebonline.de/358.html>.